

Veranstaltungen, Projekte, Ankündigungen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte =
Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di
storia religiosa e culturale**

Band (Jahr): **107 (2013)**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

VERANSTALTUNGEN, PROJEKTE, ANKÜNDIGUNGEN

Dritte Schweizerische Geschichtstage Freiburg, 7.–9. Februar 2013 «global–lokal»

Catherine Bosshart-Pfluger, Freiburg / Ilaria Macconi Heckner, Freiburg

Brückenfunktion und Ausstrahlung

Die Dritten Schweizerischen Geschichtstage fanden vom 7. bis 9. Februar 2013 an der Universität Freiburg statt und wurden vom Departement für Historische Wissenschaften derselben Universität in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte (SGG) organisiert. Die Tagung stiess auf ein breites öffentliches Interesse und fand grosse Resonanz in den Medien. Über 800 Personen nahmen an den Geschichtstagen teil, darunter waren 449 in einem Panel involviert. Zu betonen ist, neben der Teilnahme von vielen Historikern und Historikerinnen (rund 27 %) aus dem Ausland (Europa, China und USA), welche die internationale Ausstrahlung der Veranstaltung und ihr Vernetzungspotenzial gestärkt haben, auch die Vielfalt der Forschungsperspektiven und methodischen Ansätze sowie der vertieften Themenbereiche. Nicht zuletzt haben die Geschichtstage durch die Mehrsprachigkeit eine wichtige «Brückenfunktion» innerhalb der Sprachregionen der Schweiz gehabt und den Kontakt mit den benachbarten Ländern gefördert. Von den 349 Referaten waren 200 auf Deutsch, 91 auf Französisch und 58 auf Englisch. Sehr erfreulich war auch, dass 45.2 % aller Panelteilnehmenden Frauen waren.

Attualità del tema

Il Terzo Congresso Svizzero di Scienze Storiche ha avuto come oggetto principale tutti quei processi di interazione che in differenti epoche storiche e regioni geografiche hanno avuto luogo tra l'ambito «globale» e quello «locale», dando forte impulso al cambiamento storico. Processi che riguardano la circolazione di persone (migrazioni volontarie e involontarie), di beni, e di tecniche, come anche lo scambio di idee, di sapere e di valori. La scelta del tema è stata ispirata anche dall'acceso dibattito intensificatosi soprattutto negli ultimi anni attorno alla «globalizzazione». Dibattito che ha portato, da un lato, ad un maggiore interesse per le origini storiche di questo fenomeno di crescente interdipendenza economica e culturale del mondo. Dall'altro, ha spinto la ricerca a prendere maggiormente in considerazione le dimensioni globali di avvenimenti e trasformazioni che avvengono nel locale e vice versa. Questa la prospettiva che ha accumulato i vari contributi, presentati in ben 90 panels. Ogni sessione era dedicata all'approfondimento di una tematica differente (in totale 16), dalla storia delle donne a quella del-

le catastrofi naturali, dalla storia delle religioni alla storia del diritto, passando per la storia delle migrazioni e del sapere. L'attenzione è stata puntata anche sulle nuove possibilità che i «social medias» e gli strumenti digitali offrono alla comunicazione e alla ricerca storica, come pure sulle sfide che oggi si presentano all'insegnamento della storia. Oltre alla molteplicità dei temi trattati, va sottolineata anche quella degli approcci metodologici seguiti. Uno degli scopi del congresso era infatti quello di offrire una prospettiva storica il più possibile differenziata, favorendo allo stesso tempo il confronto fra storici di diversa formazione.

Déroulement du congrès et événements

Le congrès a été ouvert par le Recteur de l'Université de Fribourg, le Prof. *Guido Vergauwen*, la Conseillère d'État du Canton de Fribourg, *Isabelle Chassot*, la présidente de la Société suisse d'histoire, la Prof. *Regina Wecker*, et par la responsable scientifique du congrès, la Prof. tit. *Catherine Bosshart*. Le point d'orgue de ces 3^{es} Journées suisses d'histoire fut les conférences publiques (*keynotes*). *Pamela Kyle-Crossley* (Darmouth College, USA) a ouvert la voie le jeudi en vidéo-conférence, en abordant la question de la quête paradoxale d'une écriture globale de l'histoire, alors que les diverses époques sont appréhendées différemment à travers le monde («The Paradoxical Search for Global Time»). Le vendredi, *Arndt Brendecke* (Université Ludwig-Maximilians de Munich) a consacré sa contribution à montrer la contradiction entre le savoir théorique global et les pratiques locales, en se fondant sur l'exemple de l'époque moderne («Is all knowledge global? Aporien einer globalisierten Wissensgeschichte»). Enfin, le samedi, *Martial Staub* (Sheffield University, Grande-Bretagne) a clos cette série de conférences avec une intervention sur le rôle des simples citoyens et citoyennes qui furent constamment une partie essentielle de l'histoire, ainsi que sur le fonctionnement des mécanismes d'exclusion et d'intégration qui ont beaucoup influencé le monde global moderne. Deux tables rondes publiques se sont tenues le vendredi soir et ont permis de discuter du boom des publications scientifiques popularisées en histoire suisse («*Quo vadis?* Nouvelles perspectives pour l'histoire suisse») et du «besoin d'histoire locale» en dehors des sphères académiques («Recherche universitaire, perspectives globales et histoire locale – mésalliance ou potentiel méconnu?»). Durant les trois jours a été également offert un programme culturel qui a permis de faire connaître aux participants et participantes les principaux musées et monuments de la Ville de Fribourg, ainsi que les Archives de l'État.

Eine positive Gesamtbilanz

Die Geschichtstage wurden insgesamt als eine sehr positive und zu wiederholende Erfahrung betrachtet. Wie aus einer Evaluation – durchgeführt von den Organisatorinnen zusammen mit der Evaluationsstelle der Universität Freiburg herausgegangen ist – sind ca. 95% der Befragten «zufrieden» bis «sehr zufrieden»

mit den Geschichtstagen insgesamt. Die Mehrheit plant auch an den nächsten Geschichtstagen (2016 in Lausanne) teilzunehmen. Die Tagung hat weiter zwei Hauptanliegen erreicht: Dem wissenschaftlichen Nachwuchs eine Plattform zum Austausch und zur Profilierung zu geben und die Geschichte einem breiteren Publikum nahe zu bringen. Die überwiegende Mehrheit aller Panelisten gehörte dem Nachwuchs an und 83.7 % aller Evaluationsteilnehmenden halten fest, dass sie in Zusammenhang mit den Geschichtstagen neue Kontakte knüpfen konnten. Darunter planen 89.6 % diese Kontakte für ihre Forschungsarbeit zu nutzen. Gleichzeitig war auch das Interesse der Medien an den Geschichtstagen relevant: Insgesamt wurde in 33 Beiträgen und Foren über die Tagung berichtet und damit den Geschichtswissenschaften eine grosse Visibilität in der Öffentlichkeit geschenkt. Sehr erfreulich war auch, dass viele Studierende (rund 80) an den Geschichtstagen als ›HelferInnen‹ aktiv teilgenommen haben. Als Gesamtbilanz kann festgehalten werden, dass die Geschichtstage 2013 vom wissenschaftlichen, organisatorischen und gesellschaftlichen Standpunkt her sehr erfolgreich waren. Auch die finanzielle Bilanz widerspiegelt dieses positive Resultat trotz des schwierigen wirtschaftlichen Umfeldes.

Panelberichte

Ereignis als Narrativ und Topos. Mechanismen der Konstruktion, Aneignung und des Transfers in religionsgeschichtlichen ZeitRäumen des 19. und 20. Jahrhunderts

Elke Pahud de Mortanges, Freiburg / Franziska Metzger, Freiburg

Das Panel beschäftigte sich mit dem für die Religionsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts innovativen Themenfeld räumlicher Transfers und Interferenzen. Über ein konstruktivistisch verstandenes Konzept von Ereignis waren die Referenten bestrebt, das komplexe Wechsel-Verhältnis von lokalen, trans-lokalen und globalen Räumen sowie deren räumliche «Ent-Hebung» zu erfassen. Ereignisse wurden als dynamisches Zusammenspiel von (Um-)Deutung, Fixierung und Universalisierung von Erfahrungen und Erwartungen verstanden. Im Zentrum standen die Fragen: Wie wurden Ereignisse narrativ konstruiert und in zeitlichen und räumlichen Kontexten verändert? Wie wurde lokales Geschehen in andere lokale Kontexte transferiert, neu gedeutet und verfestigt? Was für Ereignisse und Deutungen wurden zu globalisierten, «ent-orteten» Symbolen, grenzüberschreitenden Codes und verselbständigten Topoi? In einer Langzeitperspektive auf das 19. und 20. Jahrhundert verband das Panel riten- und diskursbezogene Fragestellungen und fokussierte auf narrative, symbolische, ikonographische und rituelle Konstruktion, Mechanismen und Formationen der Erzählung und Inszenierung.

Elke Pahud de Mortanges (Freiburg i.Br./Fribourg) untersuchte in ihrem Vortrag unter dem Titel «Jedes Original eine Kopie. Religiöse SinnKonstruktion durch Re-Produktion des Heiligen am Beispiel des Marienwallfahrtsortes Lourdes», wie im transnationalen Raum der katholischen Kirche religiöse SinnKonstruktion durch lokale ReProduktion des Heiligen geschieht. Sie analysierte den Marienwallfahrtsort Lourdes mit Blick auf die massenmediale Inszenierung und Verbreitung eines einmaligen, lokalen Vorkommnisses, die Stilisierung zu einem regionalen und besonders nationalen Heiligtum, sowie die Mechanismen und Mittel des Transfers ins Transnationale und Globale, die Lokale Reimplantierung im privaten und öffentlichen Raum. Die Grotte von Massabielle in Lourdes, wo Maria als Unbefleckte Empfängnis Bernadette Soubirous erschienen ist, die Lourdes-Madonna mit weissem Gewand und blauem Gürtel und das heilbringende LourdesWasser wurden zum ortsenthobenen VergewisserungsOrt, das mit lokalen Narrativen verknüpft wurde. Den Auftakt machte Papst Leo XIII., der in den vatikanischen Gärten eine Nachbildung der Grotte von Massabielle anbringen liess. Diese wurde zusammen mit der Lourdes-Madonna zum «Exportschlag» schlechthin. Allein im Kanton Freiburg wurden 52 Lourdesgrotten errichtet.

Martina Sochin D'Elia (Mauren/Liechtenstein) befasste sich in ihrem Vortrag unter dem Titel «Konfessionelle Schulen als Orte der Wissens- und Deutungs-transformation(en)» mit konfessionellen Schulen als Orte, an denen religiöse und ebenso nicht-religiöse Codes, Werte und Verhaltensweisen konstruiert und verfestigt wurden und besonders ein universalisiertes katholisches Frauenbild weitertransferiert wurde. Sie nahm liechtensteinische katholisch-konfessionelle Schulen in den Blick, die im 20. Jahrhundert in einem Umfeld agierten, in dem die Deutungs- und Konstruktionsformen von religiösen Codes und Diskursen mit den in der nationalen Bürgergesellschaft vorhandenen zunehmend in Konkurrenz gerieten. Der Wissenstransfer innerhalb der Schule wurde auch gleichzeitig zur Wissenstransformation vom religiösen in einen nicht-religiösen Bereich.

Thomas Metzger (Fribourg/St. Gallen) befasste sich in seinem Vortrag zur «Rezeption im Zeichen innerprotestantischer Spannungen: der Deutschschweizer Protestantismus und die antisemitische Agitation des Berliner Hofpredigers Adolf Stoecker» mit der je nach Richtung im Protestantismus – den «Positiven», «Vermittlern» und «Liberalen» – unterschiedlichen Rezeption des antisemitischen Predigers und Politikers Adolf Stoecker und mit dem mit dieser Rezeption einhergehenden Transfer antisemitischer Diskurse aus dem hochgradig jüdenfeindlich aufgeladenen Klima Deutschlands. Er kam zum Schluss, dass die theologisch-kirchenpolitische Richtung die Haltung gegenüber Stoecker und somit auch gegenüber dessen radikalem Antisemitismus bestimmte. Die Rezeption des Wirkens Stöckers, der auch in der Schweiz auftrat, der Abdruck und das Besprechen seiner antisemitischen Reden fungierte als Kristallisationspunkt und Katalysator eines soziokulturell und nationalistisch argumentierenden Antisemitismus im konservativen Deutschschweizer Protestantismus und führte zu einer Verdichtung jüdenfeindlicher Diskurse.

Franziska Metzger (Fribourg) untersuchte in ihrem Vortrag «Das Jenseits im Diesseits. Religiöse Diskurse im raum-zeitlichen Zusammenhang utopisch-endzeitlicher Narrative des 19. und 20. Jahrhunderts» die zeitlich-räumliche Konstruktion des Jenseits im komplexen Verhältnis zum Diesseits – als dieses übersteigend, annihilierend und in dieses hineinragend – als erwartetes und ersehntes künftiges religiöses Ereignis in endzeitlichen literarischen Narrativen des englischsprachigen Raumes. Sie ging der Frage nach, wie das «eschatologische Ereignis» als innergeschichtliches künftiges Ereignis und als die Geschichte und Zeit transzendierendes Ereignis mit radikal anderem örtlich-räumlichen Bezug konstruiert wurde. Mit Blick auf Diskurse, narrative Mechanismen und evozierte Handlungsmuster unterschied sie drei Typen der Verschränkungslagen: das Immanentwerden des Transzendenten als künftig realer apokalyptischer Raum in der evangelikalen prämillenaristischen «prophecy fiction»; die Präsentmachung der Transzendenz durch symbolisch-metaphorische Ritualisierung besonders in katholischen Narrativen der Jahrhundertwende von 1900; atemporalisierte Simultaneität von Zeit und Ewigkeit und eine synkretistische Individualisierung religiöser Erfahrung in deistischen bis postmodernen Narrativen.

Mit ihrem Fokus auf das Entstehen «entorteter», grenzüberschreitender und verselbständigter Symbole, Diskurse und Codes als Topoi und Narrative nahmen die vier Referenten – ein fünfter Vortrag von David Luginbühl (Fribourg/Mainz) zu Narrativen der Konversion musste aus gesundheitlichen Gründen entfallen – transnationale Verflechtungen, Knotenpunkte der Kommunikation, Projektions- sowie Erwartungs-/Sehnsuchtsräume in den Blick. Im Zentrum standen komplexe Perspektiven auf Diskurse und Riten, Raum- und Zeitdimensionen und die Mechanismen von deren Konstruktion und Transformation.

Lokale Katholizismen in globaler Perspektive. Vermittlungsleistungen tridentinischer Mission in Gesellschaften Asiens und Europas

Christian Windler, Bern

Nach dem Konzil von Trient (1545–63) sah sich die römische Kurie sowohl bei der kirchlichen Erneuerung in Europa als auch bei Missionsbestrebungen im ausereuropäischen Kontext mit einer ähnlichen Herausforderung konfrontiert: Es galt, Glaubenssätze mit universellem Anspruch in eine lokale Gesellschaft einzutragen, deren Religiosität nicht nur in Übersee oft als fremd wahrgenommen wurde. Um dabei erfolgreich agieren zu können, mussten kirchliche Akteure auch auf die Bedürfnisse und Vorstellungen der (Un-)Gläubigen vor Ort eingehen. Dies führte zur Herausbildung verschiedener «lokaler Katholizismen», die sich durch das Aufeinandertreffen und die wechselseitige Beeinflussung traditioneller und nachtridentinischer religiöser Praktiken charakterisierten.

Von diesem Befund ausgehend setzte sich das Panel zum Ziel, verschiedene lokale Katholizismen in Gesellschaften Europas und Asiens vergleichend in den

Blick zu nehmen. Damit sollten Forschungsfelder zusammengeführt werden, deren Dialog trotz ähnlichen Frage- und Problemstellungen bislang vernachlässigt wurde. Erkenntnisleitend war dabei die Frage nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden in den kulturellen und religiösen Vermittlungsleistungen von Missionaren und Vertretern der römischen Konfessionskirche, die sich im Spannungsfeld zwischen den universellen Ansprüchen der katholischen Kirche und Erfordernissen vor Ort bewegten.

Die laufenden Forschungsprojekte, die das Panel präsentierte, untersuchen katholische Missionen und Frömmigkeitskulturen in verschiedenen geographischen und kulturellen Räumen im 17. und 18. Jahrhundert: *Daniel Sidler* und *Philipp Zwyssig* stellten erste Teilergebnisse des in Bern angesiedelten SNF-Projekts zu Gnadenorten in der katholischen Eidgenossenschaft und in den Drei Bünden vor. In den aussereuropäischen Kontext führten die Referate von *Laura Binz* (Florenz) und *Nadine Amsler* (Bern/Freiburg i.Br.), die Aspekte ihrer Dissertationsprojekte zu katholischen Christen in Konstantinopel und zur Mission der Jesuiten in China vorstellten. *Bernard Heyberger* (EHES/EPHE Paris) übernahm es, die Referate aus der Sicht seiner Forschungen zur Geschichte der Ostchristen zu kommentieren.

In vergleichender Perspektive zeigten sich dabei Parallelen etwa im Umgang mit lokal verankerten Eremitenkulten in der Innerschweiz und Märtyrerkulten in Konstantinopel, die von Missionaren und päpstlichen Gesandten vor Ort meistens toleriert oder sogar gefördert wurden, an die die römische Kurie aber einen damit oft schwer zu vereinbarenden Kontrollanspruch stellte. Auch in Bezug auf lokale Heilspraktiken konnten Parallelen aufgezeigt werden. So begegneten die Missionare in den Drei Bünden und in China lokalen Heilsbedürfnissen mit ähnlichen Strategien, indem sie diese in ihr eigenes Heilsangebot zu integrieren versuchten. Solche Beobachtungen weisen darauf hin, dass es für weiterführende Forschungen fruchtbar sein wird, lokale Katholizismen in unterschiedlichsten geographischen Räumen in Beziehung zueinander zu setzen und dabei die Frage aufzuwerfen, wie diese auf die Ausprägung der nachtridentinischen Universalkirche zurückwirkten.

La mobilisation politique du sacré à la veille de la Première Guerre mondiale

Irène Herrmann, Genève

L'idée d'organiser un panel sur la «Mobilisation politique du sacré à la veille de la première guerre mondiale», est née de colloques précédents, au cours duquel plusieurs chercheurs avaient tenté d'explorer les valeurs phares (positives ou négatives) dont se dotent les sociétés.

Dans le foisonnement de réflexions auxquelles ces réunions préalables avaient donné lieu, au moins trois considérations majeures étaient apparues: d'un point de vue temporel, on observait que ces absolus sont mobilisés de manière plus

évidente, et donc plus faciles à traquer, quand se profile une crise sérieuse dans la société qui s'y réfère. D'un point de vue thématique, on constatait que ces valeurs pouvaient sans doute être désignées par le terme désormais classique de sacré. Toutefois, contrairement à l'usage habituellement fait de cette notion, ce sacré comprenait aussi des valeurs négatives absolues qu'il importait de prendre en considération. Enfin, d'un point de vue matériel/pratique, il s'avérait que la diffusion de ces valeurs est d'autant plus efficace, qu'elle utilise des codes déjà reconnus pour la dissémination d'absolus, généralement inspirés du religieux.

Ces différents constats débouchaient sur de nombreuses questions: Dans quelle mesure les négociations entre religieux et politique aboutissent-elles forcément à la victoire de l'un sur l'autre? Jusqu'à quel point se font-elles par la recherche d'un fonds moral commun qui les résumerait l'un et l'autre? Et comment ces interactions modifient-elles la conception de l'un et de l'autre? Soit un ensemble d'interrogations qui ont sous-tendu les communications présentées lors des *JSH*.

Par souci de clarté, l'essentiel des propos s'est limité à traquer les moyens mis en œuvre à la veille de la Première Guerre mondiale, tant il est vrai qu'il existe déjà une littérature susceptible de renseigner sur les interactions ayant prévalu entre religion et nation à cette époque si tendue de l'histoire contemporaine. Pour l'essentiel, les travaux relatifs à cette problématique souscrivent à l'analyse de Thomas Nipperdey et comprennent l'engouement nationaliste qui s'est exacerbé pendant la Grande Guerre, comme le résultat d'un transfert de sacralité du religieux au politique.

Partant de ce point de vue et de champs d'expertise variés, *Christina Schröer*, *Sarah Scholl*, *Harald Wydra*, *Valentine Zuber*, ainsi que leur stimulant «discutant» Olivier Christin, ont mis en évidence plusieurs phénomènes propres à relativiser cette interprétation: Tout d'abord, ils ont souligné l'étroite imbrication entre religieux et politique. Au tournant des XIX^e et XX^e siècle au moins, il est difficile, voire impossible, de distinguer clairement entre ce qui relève de ces deux sphères. Dès lors il est souvent vain de chercher des opérations de réappropriation claires et surtout conscientes des modes de communication religieux en faveur exclusive de la nation. Mieux encore, plusieurs travaux empiriques ont montré qu'en dépit d'un mouvement de laïcisation déjà bien entamé, l'évocation du politique et, plus encore, de l'amour nécessaire et absolu pour la patrie, émanait du clergé. Bien entendu, on pourrait voir ce phénomène comme une entreprise délibérée des Eglises pour regagner en partie l'influence qu'elles étaient en train de perdre. Tout indique, cependant, que cette tentative s'inscrit dans un mouvement plus vaste, qui englobe alors la nation; soit une évolution du sacré, compris comme le sens donné à la vie et au sacrifice. En d'autres termes, la Première Guerre mondiale ne s'insère pas uniquement dans une dynamique d'échange, de confrontation ou de collaboration entre politique et religieux, mais s'enchâsse dans une évolution du sacré qui les subsume.

Pourquoi et comment il en a été ainsi sont des questions qui ont intrigué les participants de ce panel et qui n'ont, on s'en doute, pas trouvé de réponses im-

médiates. De quoi alimenter un nouveau colloque qui, s'il continuera sans doute à explorer les rapports du politique et du religieux, devrait les envisager comme des éléments trahissant des changements dans la perception du sacré, tels qu'ils sont apparus à l'aube de la Grande Guerre.

Jüdische Geschichte – je lokaler, desto globaler?

Stefanie Mahrer, Basel

Jüdische Geschichte und jüdische Lebenswelt wurden in der historischen Forschung lange Zeit von einer Aussenperspektive betrachtet. Dem gegenüber steht die lebensweltliche Betrachtung, die Mikro- mit Makrogeschichte zu verbindet und daher a priori immer mit dem Blick des historischen Akteurs auf die Umgebung schaut. (Zum Konzept «Lebenswelt» in der Geschichtswissenschaft siehe u.a. Heiko Haumann, *Lebensweltlich orientierte Geschichtsschreibung in den Jüdischen Studien. Das Basler Beispiel*, in: Klaus Hödl, *Jüdische Studien. Reflexionen und Praxis eines wissenschaftlichen Feldes*, Innsbruck 2003, 105–122.) Dieser Ansatz, der nicht nur nach den inneren Strukturen der Gesellschaft oder nach dem Einzelnen, sondern nach beiden Perspektiven fragt, hat in der historischen Abteilung des Zentrums für Jüdische Studien eine lange Tradition, daher näherte sich das Panel sich dem Tagungsthema «lokal und global» aus einem individual-jüdischen Blick.

Tamar Lewinsky richtete in ihrem Vortrag den Blick auf die Wohnung der Familie Zhitlovsky in Bern. Anhand dieser «Lokal»-Geschichte im wörtlichsten Sinne zeigte Lewinsky, wie unerlässlich eine genaue lokalgeschichtliche Untersuchung für das Verständnis transnationaler Praktiken in der modernen jüdischen Geschichte und Politik ist und wie durch Migration wachsende Netzwerke manchmal unerwartete Beziehungen und Verbindungen entstehen lassen. Die Schweiz wurde im ausgehenden 19. Jahrhundert zu einer wichtigen Koordinate auf der Karte moderner jüdischer politischer Bewegungen. Die Bildungsmigration russländischer Juden bis zum Ersten Weltkrieg führte zahlreiche zentrale Akteure aus dem Umkreis jüdisch-sozialistischer, zionistischer und nationalrevolutionärer Parteien in die Schweizer Universitätsstädte. Eine der wohl schillerndsten Persönlichkeiten der studentischen Kolonien war Chaim Zhitlovsky (1865–1943), der 1888 in die Schweiz kam, 1892 seine Doktorarbeit in Bern abschloss und dort bis zu seiner Emigration in die USA als beliebter Redner in Erscheinung trat.

In ihrem Vortrag «Deutschland in Palästina. Der Weltenbürger und Kulturzionist Salman Schocken» fragte *Stefanie Mahrer* nach den Kategorien «lokal» und «global» in der historischen Biographieforschung. Der erfolgreiche deutsch-jüdische Kaufmann, Verleger und Mäzen Schocken (1877–1959) wurde 1933 von den Nationalsozialisten vertrieben und liess sich in Palästina nieder, wo er am Aufbau einer dezidiert deutsch-jüdischen Kultur massgeblich beteiligt war.

In ihren Ausführungen wies Mahrer darauf hin, dass die Biographie Schockens durch transnationale Netzwerke und Kommunikationsräume, aber gleichzeitig durch lokale Ereignisse geprägt war. Die Machtergreifung der Nationalsozialisten zeigt deutlich, dass lokale (oder nationale) Ereignisse deutliche Konsequenzen für das Leben Einzelner und von Gruppen haben können. Sie plädierte daher für einen Blick, der beide Kategorien miteinander in Bezug setzt. Nur durch einen ständigen Perspektivenwechsel werden Biographien und Netzwerke im Sinne einer lebensweltlich orientierten Geschichtsschreibung erfassbar.

Sabina Bossert referierte über die globalen Auswirkungen eines lokalen Ereignisses: Im Februar 1936 erschoss David Frankfurter, ein jüdischer Student aus Jugoslawien, den Leiter der NSDAP-Landesgruppe Schweiz, Wilhelm Gustloff. Die Tat geschah im Schweizer Kurort Davos, hatte jedoch globale Bedeutung. Die Rezeptionsgeschichte der 1980er und 1990er in der Schweiz und in Israel machen die unterschiedlichen Bedeutungszuschreibungen deutlich. Während in Israel der Mord als Akt des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus bewertet wird, gilt Frankfurter in der Schweiz als Mörder. So macht der Blick auf die lokale Rezeption eines Täters wie Frankfurter auch den Umgang mit dem eigenen Geschichtsverständnis deutlich.

Erik Petry widmete sich im abschliessenden Vortrag «Die Israelitische Cultusgemeinde Zürich (ICZ) zwischen 1914 und 1945 – wie globale Phänomene das lokale Denken und Handeln hervorbringen» nicht einer Einzel-, sondern einer Gruppenbiographie. Juden und Jüdinnen sind, so Petry in seinen Ausführungen, in den Augen der nichtjüdischen Gesellschaft das globale Phänomen par excellence, was auch durch die stetige Betrachtung der Juden als solches immer wieder neu erfunden wird. Dies beinhaltet auch eine besondere Verantwortung, eine lokale und globale Verantwortung, die wie selbstverständlich der jüdischen Bevölkerung zugeschoben wird. Die 1862 gegründete Israelitische Cultusgemeinde Zürich (ICZ) steht somit modellhaft für die Untersuchung der reziproken Einflüsse globaler Phänomene auf das lokale Handeln, wobei dies auch das ganz individuelle Agieren der einzelnen Mitglieder meint und nicht nur das Handeln der Gemeinde als Institution.

Die vier Panelbeiträge zeigten deutlich, dass ein lebensweltlicher Zugang zur jüdischen Geschichte sowohl einen lokalen, wie auch einen globalen Blick auf Geschehnisse und individuelles Handeln beinhalten muss. Nur eine integrative und multiperspektivische Geschichtsschreibung vermag Vergangenes darzustellen und zu verstehen.

Bericht von der Andalusien-Studienreise vom 7.–15. September 2013 – «Juden, Moslems und Christen»

David Neuhold

Unter der fachkundigen und allzeit umsichtigen Reiseleitung von Prof. Mariano Delgado fand vom 7.–15. September 2013 eine religions- und kulturgeschichtlich ausgerichtete Studienreise nach Südspanien statt, die den 24 TeilnehmerInnen tiefe Einblicke in das Andalusien von heute und gestern erlaubte. Den «Spuren des interreligiösen Zusammenlebens und der Volksreligiosität» – so der Untertitel der Reise – sollte dabei in besonderer Weise nachgegangen werden. Dazu wurden sieben der acht Provinzen des heutigen Andalusien bereist, das flächenmässig zweimal die Ausdehnung der Schweiz umfasst und neun Millionen Einwohner zählt. Die Städte Granada, Córdoba, Sevilla und Cádiz mit ihren eindrucklichen Kulturgütern bildeten dabei so etwas wie das urbane Rückgrat der Reise. Dabei kam aber das ländliche Andalusien im Reiseprogramm keineswegs zu kurz, als etwa die Alpujarras-Dörfer, die als letzte Zufluchtsorte und Widerstandsnester der Morisken nach der Zeit der Reconquista von 1492 dienten, besucht wurden, sowie eine Olivenkultur/-presse in Luque und auf der Busfahrt nach Ronda gegen Ende der Reise hin mit den weissen Dörfern (den «pueblos blancos») das gebirgige und abgelegene Südspanien in den Fokus trat – von diesen aus Gibraltar und auch Marokko nicht mehr weit entfernt liegen. Aber nun alles der Reihe nach, denn ein dichtes Programm begleitete uns:

Für die katholischen Könige Isabella und Ferdinand war am Ende des 15. Jahrhunderts so etwas wie ein imperialer Traum in Erfüllung gegangen. Sie vermochten es, die seit 711 auf der iberischen Halbinsel herrschenden Mauren zu vertreiben und nahmen mit Granada, das auch über die Alhambra orientalischen Charme verströmte, das letzte maurische und ein überaus blühendes Zentrum ein. Diese Stadt war die erste Station unserer Reise, wobei die an die ehemalige Moschee angebaute Königskapelle («capilla real»), die nun neu renovierte, im Inneren helle Kathedrale im Renaissancestil und die über der Stadt thronende Burganlage der Alhambra mit ihren pittoresken und malerischen Innenhöfen sowie den prächtigen Gartenanlagen einen ersten Höhepunkt der Reise bildeten. Dass die Dynastie der Nasriden sich heraldisch signifikant heraus- und darstellte und sich ein eigenes Wappen nach «Art der Franken» gab, welches in den Höfen der Alhambra allgegenwärtig ist, zeugt von Kulturkontakt und Kulturaustausch des mittelalterlichen Spaniens. Mittelalterliche Toleranz – nicht in einem heutigen Wortsinne zu verstehen, sondern eher als «widerrufbare Gewährung von oben» – und das Zusammenleben der verschiedenen Religionen sind aber keineswegs zu verklären. Beständig untergruben Fundamentalisierungsprozesse auf der einen wie anderen Seite das Zusammenleben und mit der Reconquista beispielsweise trat das frühneuzeitliche Prinzip des «cuius regio eius et religio» auf den

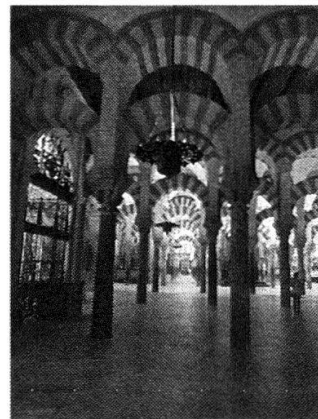
Plan. Der Katholizismus wurde somit Staats- und Dynastiereligion, mit den bekannten inner- und aussereuropäischen Nebeneffekten.



Alhambra Granada



Wappen der Nasriden



Säulenwald Córdoba

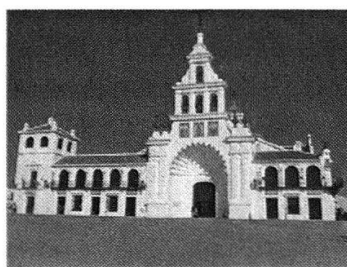
In Córdoba, weiter nördlich im Tal des Guadalquivir (röm. Betis genannt) gelegen, steht die Moschee-Kathedrale unumstritten im Mittelpunkt der Stadt. Die Anlage der Mezquita – wie es auf Postkarten gelegentlich ein wenig verkürzend heisst, dient das Gebäude heute denn auch zum Teil als Kathedrale – mit gewaltigen Ausmassen bot einst 25.000 betenden muslimischen Männern Platz und gleicht in Bezug auf Baumaterial und -weise einem Museum sondergleichen: Auch byzantinische Herrscher schickten zu ihrer Ausstattungen Handwerker und Material etwa für Mosaike an der Mihrab-Wand; unzählige Säulen aus verschiedenen Epochen wurden für den sogenannten Säulenwald architektonisch recycelt. Eine beeindruckende Nachtführung durch den mystisch-dunklen Baukomplex entlang den Linien der historischen Genese des Gebäudes krönte das Stadt- und Bauerlebnis. Danach durfte die Reisegruppe als nächtlichen Ausklang einen feurigen und perkussiven andalusischen Flamenco-Abend erleben.

Flussabwärts und zugleich zeitlich in der Mitte der Studienreise findet sich die Provinzhauptstadt Sevilla. Welch' eine Hitze, mitten im September! Hier in der sogenannten Bratpfanne Spaniens sind die Temperaturen für den hellhäutigen Mitteleuropäer schon etwas ungewohnt. Die Stadt trägt (noch) den Titel eines Weltkulturerbes. Ihr war mit der europäischen Expansion in der Frühen Neuzeit ein enormer wirtschaftlicher Aufstieg beschieden. Sterbliche Überreste des Kolumbus liegen in der Kathedrale begraben, «getragen» werden sie von metallenen Herolden/Weibeln, aus denen historizistischer Geschmack von rund hundert Jahren spricht. Die vom Domkapitel als Eigentümerin verwaltete Kathedrale birgt in einem Aussenbereich des Gebäudekomplexes auch die so genannte «Columbiana», einen Bücherbestand aus dem ursprünglichen Besitz eines Sohnes von Kolumbus, nämlich Hernando, der Domherr der Stadt geworden war. In enger Nachbarschaft befindet sich auch das «Westindienarchiv», das von einer kleineren Gruppe historisch Interessierter aufgesucht wurde – ein guter bzw. wichtiger Teil Archiv ist mittlerweile auch digital zugänglich (vgl.

<http://pares.mcu.es>). Mit Sevilla haben wir ein pulsierendes Zentrum Spaniens kennengelernt, in dessen Altstadt mit dem jüdischen Viertel «Santa Cruz» ein besonderes urban-historisches Juwel zum Vorschein kommt. An diesem Ort kann auch die Bedeutung der «Semana Santa» erspürt werden; wobei unzweifelhaft der Marienfrömmigkeit eine besondere Bedeutung zukommt. Mir kam der Gedanke, dass die Marienfigur für die abrahamitischen Religionen so etwas wie ein gemeinsamer «menschlicher» Nenner sein könnte, der abseits des eher «polarisierenden» und theologisch «herausfordernden» Jesus dazu beigetragen haben könnte, in einem Land wie Spanien, das – grosstrabend gesprochen – den Geist aller drei monotheistischen Religionen atmet, von besonderer Bedeutung geworden ist. Maria als «Blutsverwandte» für jüdische Ohren, als «Sinnbild menschlichen Gehorsams gegenüber Gott» für Muslime und als «Mutter Gottes» für die Christen. Aber das scheint wohl eine zu grosse These... Zurück zum Wesentlichen, zum Faktischen: Jedenfalls durften wir unweit der Stadt Sevilla – knapp über eine Busstunde – mit «El Rocio» («Morgentau») den grössten Wallfahrtsort Spaniens besuchen. Ein bisschen wähnt man sich hier im Wilden Westen. Mitten in einem weitläufigen Naturschutzgebiet sind die Strassen des Ortes nicht geteert, sondern einfache Sandbahnen. Reiter nehmen auf den Rücken ihrer Pferde ihren Sherry als Abendgetränk ein. Die Reisegruppe konnte hier unter freiem Himmel und Halbmond an einer schön gedeckten Tafel mit leckerer Fischsuppe und hervorragendem Rotwein eine besondere Stunde geniessen. Der Wallfahrtsort selbst feierte vor kurzem sein 200jähriges Bestehen, seine Gründung zeichnet sich also politisch gesehen in einen restaurativen Kontext im frühen 19. Jahrhundert ein.



«Columbusgrab» Sevilla



El Rocio



Ronda

In Cádiz wurden wir in besonderer Weise mit der europäischen Verfassungsgeschichte konfrontiert. An diesem Ort wurde auch das Wort «liberal» geprägt, 1812 gaben sich in dieser Stadt, die fast zur Gänze vom Meer umgeben nur über einen Isthmus zugänglich ist, und einen grossen Hafen birgt, spanische Politiker die erste moderne spanische Verfassung (Kirche des Oratoriums von Philipp Neri). Das Rufwort des «Plus Ultra» – als Motto Karls V. und Spruchband des heutigen spanischen Staatswappens – bekommt hier mit dem Blick auf den Atlantik eine besondere Bedeutung.

Ronda, die Stadt in den südlichen andalusischen Bergen und hoch auf mächtigen Felsen gelegen, war unsere letzte Station. Hier sind die Abende kühl-

ler, das Klima ist frischer, der Blick ins Land nur atemberaubend. 1485 haben die katholischen Könige diese Stadt den Mauren entrissen, unter Einsatz für die damalige Zeit moderner Kriegstechnologie. Sogenannte Bombarden führten zum Sieg der christlichen Truppen. In der Stadt findet sich auch die grösste Stierkampfarena Spaniens. Die Reisegruppe selbst, die sich im Laufe der Tage gut fand, war an dieser Stelle schon sehr der Tatsache eingedenk, dass die Studienreise bald zu Ende gehen würde. In der Kirche der Karmelitinnen kam auch das spirituelle Element nicht zu kurz.

Am nächsten und letzten Tag der Reise «stiegen» wir mit unserem Bus zur «Costa del Sol» hinab. Von Malaga aus traten wir dann die Heimreise an, und der Rückblick und Gesamteindruck der Reisegruppe, die aus TeilnehmerInnen aus der Schweiz, Deutschlands und Österreichs bestand, war einhellig: Die jeweils weiten Wege haben sich mehr als gelohnt!

Projet «Alexandrie la Divine»

Frédéric Möri

Le projet «Alexandrie la Divine», conçu et réalisé par Sarah Gaffino et Frédéric Möri, associe la Fondation Martin Bodmer (Cologny-Genève; FMB), la Fondation Gandur pour l'Art (FGA), la Biblioteca Medicea Laurenziana (Florence; BML), la Bibliothèque de Genève (BGE) et la Fondation Carène (photographies). Il est financé par la Fondation Hans Wilsdorf, par la Fondation Gandur pour l'Art et par la Fondation Carène. Il rassemble une centaine de chercheurs autour d'un projet de publication scientifique et muséographique sur le thème du dialogue des cultures dans l'Alexandrie ptolémaïque et romaine, et plus largement, dans l'espace hellénistique et romain. La parution de l'ouvrage est prévue en avril 2014 (1140 p., 2 vol., Editions du Cerf). L'exposition sur le même thème se tiendra à la Fondation Martin Bodmer d'avril à septembre 2014. Elle présentera des papyri (collections FMB et BGE), des manuscrits et imprimés (collections FMB et BML), des objets archéologiques (collection FGA) et des tirages argentiques des sites archéologiques majeurs (F. Möri).

La coexistence des cultures les plus anciennes et les plus vénérables d'alors – l'Egypte, la Judée, la Perse, l'Inde – en un même espace sous domination gréco-macédonienne, a fait d'Alexandrie «l'axe du monde» alors connu, et a infléchi le développement des cultures en jeu. Un développement que la domination romaine n'a pas entravé, à une époque où fleurirent les religions nouvelles, dont le christianisme, qui y développa des principes théologiques comptant parmi les plus importants de son histoire. Toutes ces cultures furent influencées, parfois de manière décisive, par ce bouillonnement culturel intense. C'est ce phénomène d'interactions que nous souhaitons étudier, sur la durée, sans nous limiter à la

cité fondée par Alexandre, mais en la considérant comme l'axe de l'espace dont elle fut un réceptacle. Notre champ de recherches s'étend de l'Égypte ptolémaïque et de la Grèce classique (études des prodromes) aux héritages d'Alexandrie dans le monde musulman (*translatio studiorum*) et dans l'espace culturel chrétien (Byzance, Europe occidentale) jusqu'à la Renaissance (le projet des Médicis). Ce projet, dont l'IRD assume la coordination scientifique, en collaboration avec le Prof. Charles Méla, directeur de la Fondation Martin Bodmer, aboutira à l'organisation d'un colloque scientifique dirigé par le Prof. Mariano Delgado, sur le thème des «Sagesses barbares», à Fribourg, dans le courant de l'année 2014.

«e-codices» – Virtuelle Handschriftenbibliothek der Schweiz

Christoph Flüeler

Seit 2005 präsentiert e-codices als virtuelle Handschriftenbibliothek der Schweiz mittelalterliche und neuzeitliche Handschriften aus Schweizer Beständen auf dem Internet. Die hochwertige Präsentation der Metadaten und die hohe Bildqualität machen e-codices zu einem allgemein anerkannten wichtigen Forschungsinstrument. Zurzeit sind 962 der rund 7'500 mittelalterlichen Handschriften der Schweiz online (Stand: März 2013). Sie stammen aus den Beständen von 42 Bibliotheken. Das Projekt stößt international auf sehr großes Interesse und wurde bisher von Stiftungen wie der amerikanischen Andrew W. Mellon Foundation gefördert. e-codices ist frei zugänglich (Open Access). Das Ziel besteht darin, die Position als Kompetenzzentrum für digitalisierte Handschriften zu konsolidieren und in absehbarer Zeit den gesamten Bestand der mittelalterlichen Handschriften und eine Auswahl der neuzeitlichen Handschriften der Schweiz online zu erschließen. Das Projekt wird weltweit als eines der führenden Projekte in den Digital Humanities wahrgenommen und setzte wiederholt neue Standards in der Erforschung von historischen Quellen im Internet.

Die nächsten vier Jahre (bis Ende 2016) wird e-codices als Infrastrukturprojekt von der Schweizerischen Rektorenkonferenz (CRUS) unterstützt (bewilligte Summe: 2'001'185 CHF, Gesamtbudget: 5'209'725 CHF). Diese Unterstützung wird eine Reihe von Teilprojekten ermöglichen. Vorgesehen sind zwei «calls for collaboration», die Forscher weltweit aufrufen, Handschriften vorzuschlagen und diese durch eine Kooperation gemeinsam auf e-codices zu erschließen. Ermöglicht werden soll auch die Erschließung von einer unbestimmten und bisher auch nicht genau bestimmbarer Anzahl von «hidden collections». Darunter sind kleine und «versteckte» Sammlungen zu verstehen, die meistens nicht öffentlich zugänglich sind: Pfarrbibliotheken, private Sammlungen und bisher vollkommen unerschlos-

sene Streusammlungen. Weitere Teilprojekte enthalten die Publikation von neuzeitlichen Autographen und Fragmenten.

Durch eine innovative neue Webanwendung wird in Zusammenarbeit mit internationalen Bemühungen eine interoperable Plattform geschaffen, um neuartige digitale Arbeitsweisen für die Erforschung von Handschriften zu entwickeln. Dazu gehören zum Beispiel die Entwicklung von Annotations- und Transkriptionstools, Instrumente für die digitale Erforschung von Wasserzeichen, neuartige Methoden zur Sichtbarmachen von Palimpsesten oder Griffelspuren mittels Spektralphotographie und ähnliches. Eine interaktive Plattform wird es der wissenschaftlichen Community erlauben, bisher unedierte Quellen gemeinsam zu edieren, um das Internet zum zentralen Ort der internationalen Handschriftenforschung werden zu lassen. Das Projekt ist langfristig angelegt und der Dauerbetrieb und die Nachhaltigkeit des Angebots werden von der Universität Freiburg garantiert. – www.e-codices.unifr.ch

«Les religieux et le concile Vatican II» Colloque international, Rome, 12–14 novembre 2014

Christian Sorrel

Institutions organisatrices: LARHRA (Université de Lyon), CERCOR (LEM-UMR 8584 CNRS), KADOC (KU Leuven), Centro Studi e Ricerche sul Concilio Vaticano II (Università pontificale del Laterano), avec le soutien de l'École française de Rome, de l'Accademia belgica a Rome et de l'Institut historique belge de Rome.
Comité d'organisation: Philippe Chenaux (CVII), Bernard Hours (LARHRA), Daniel-Odon Hurel (CERCOR), Jan De Maeyer (KADOC), Christian Sorrel (LARHRA).

Le monde des religieux est indissociable de l'histoire du concile Vatican II à travers la renommée de nombreux experts. Leur rayonnement risque toutefois de laisser dans l'ombre les ordres auxquels ils appartiennent et plus encore une foule de congrégations modestes. Or, la présence et l'action des religieux dans l'assemblée sont encore inégalement connues, tout autant que le processus de crise qui bouscule les institutions à la fin de la décennie 1960 et au début de la décennie suivante. Ce déficit reflète pour partie le retard de l'entrée des historiens sur le territoire des ordres et des congrégations du XX^e siècle, notamment en France où une rupture historiographique accompagne la césure historique imposée par la loi de 1901. Mieux comprendre l'action des religieux à Vatican II, c'est donc tout à la fois évaluer leur rôle dans la mécanique conciliaire et analyser les mutations – avant, pendant et après le concile – d'institutions variées, des communautés transnationales aux groupes diocésains.

Vatican II, un concile de religieux? Une réponse affirmative serait excessive, mais la question aide à souligner une réalité parfois négligée, le poids des représentants des ordres et des congrégations parmi les Pères conciliaires. La plupart siègent comme évêques, issus souvent des pays de mission. Quelques-uns sont appelés au concile en tant que supérieurs (129). Au total, les religieux représentent un tiers de l'assemblée. Mais seule une étude détaillée permettra de mesurer leur place réelle dans l'*aula* et les commissions. Comment s'équilibrent les solidarités géographiques (terres d'apostolat, pays d'origine) et les solidarités congréganistes? Quel est le poids des supérieurs dans la majorité et la minorité? Quel est l'effet du ressentiment anti-curial des hommes de terrain?

Aux côtés des Pères conciliaires, les experts religieux jouent un grand rôle au service de la majorité. Mais la sphère de l'expertise ne se limite pas à eux, et la «théologie romaine», illustrée elle aussi par des religieux, s'efforce de prolonger la résistance de la décennie précédente à la «nouvelle théologie» et les prises de position d'une partie du personnel enseignant des centres de formation romains dès la consultation antépréparatoire. Il reste dès lors à rendre mieux compte du vis-à-vis de ces deux ensembles et des espaces de contact et à mieux cerner le monde des experts officiels et des experts privés, mais aussi à approfondir l'étude des relations entre les évêques et les experts. Enfin, une place doit être accordée aux auditrices issues des congrégations, même si elles sont peu nombreuses.

L'étude de la place des religieux au concile, c'est bien sûr aussi celle des textes qui abordent les enjeux doctrinaux et pratiques de la vie religieuse. La constitution *Lumen Gentium* situe la vie religieuse dans le mystère de l'Église au terme de vifs débats sur le traitement conjoint ou séparé de la vocation à la sainteté et de l'état religieux. La rédaction du décret *Perfectae Caritatis* sur «l'adaptation et la rénovation de la vie religieuse» n'est pas moins délicate, compte tenu de la multiplicité des styles de vie et de la difficulté à cerner les critères de réforme. Plus concret, le décret *Christus Dominus* sur «la charge pastorale des évêques» règle la participation des religieux à la vie des Églises locales et opère un compromis sur la question de l'exemption, tandis que le décret *Ad Gentes* sur «l'activité missionnaire» précise leur rôle dans l'évangélisation. Ces textes constituent sans doute la partie la mieux connue du dossier grâce aux commentaires rédigés au lendemain du concile et aux travaux ultérieurs des théologiens. Mais bien des aspects peuvent être éclairés, notamment à travers les archives des acteurs.

Il faut enfin attirer l'attention sur la nécessité d'insérer le moment conciliaire dans une temporalité élargie pour en saisir pleinement les enjeux. Les années 1950 sont caractérisées par un malaise de la vie religieuse classique, dont la diminution des entrées et la baisse du taux de persévérance dans les noviciats sont les symptômes dans l'Europe du Nord-Ouest. Dans le même temps, des aspirations au changement s'affirment, en lien avec l'émergence de la génération d'après-guerre, marquée par des réalités sociales et ecclésiales inédites: contestation de la formation et du modèle conventuel «bourgeois», déclin des observan-

ces, travail salarié, recherche d'une vie en petites fraternités tournées vers les pauvres, implication pastorale à visée missionnaire. Le recours à l'autorité ne suffit pas à résorber les crises et à combler le fossé croissant entre les sensibilités, tandis que l'effort d'adaptation demandé par Pie XII en 1950 aux congrégations féminines apparaît insuffisant.

Dans ce contexte, le concile contribue à libérer la parole des religieux et accentue les clivages internes, qui font également écho aux difficultés des Églises nationales héritées de la décennie 1950 ou suscitées par l'assemblée dès avant sa clôture. Il semble légitimer des expériences – antérieures ou nouvelles – déterminées parfois plus par la conjoncture sociale et politique que par l'événement ecclésial. La clôture du concile et la publication des normes d'application de ses textes inaugurent une nouvelle étape. Une dialectique complexe de la «crise» et de la «réforme» se met en place sur le terrain autour des deux thématiques associées dans le processus de révision des constitutions, réappropriation des charismes fondateurs et attention aux signes des temps. Ce moment de transition est porteur en lui-même de dérégulations et de recompositions qui interagissent avec les mutations profondes de la société. Le chantier est encore vaste pour appréhender les mécanismes globaux et rendre compte des variables liées à la diversité des familles religieuses, des contextes sociaux et ecclésiaux et des réalités nationales ou transnationales.

Dans cette perspective, les communications, synthétiques ou monographiques, devront prendre appui sur une documentation inédite (archives, imprimés) et se référer explicitement à l'événement conciliaire. Elles s'inscriront dans l'un des trois axes suivants:

1. Vers le concile: situation des ordres et congrégations dans les années 1950, débats et contestations autour de leur réforme, engagements pastoraux, modèles spirituels, etc.
2. Au cœur de l'événement: présence des religieux dans l'assemblée conciliaire, personnalités, élaboration des textes sur les religieux, rôle des experts, etc.
3. À l'heure de l'*aggiornamento*: consultation de la base, chapitres généraux, relectures des temps et des figures de la fondation, processus de crise et de recomposition, insertion dans l'Église et la société, etc.

Lieux du colloque: Université pontificale du Latran, École française de Rome, Académie de Belgique.

Langues du colloque: anglais, français, italien.

Déroulement du colloque: séances plénières et ateliers; les communicants retenus seront invités à envoyer un texte provisoire destiné aux responsables des ateliers avant le 1^{er} octobre 2014.

Call for Papers 2014

«Soldat und Religion» – Krieg und Frömmigkeit im Ersten Weltkrieg

Die Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte 2014 nimmt den Ausbruch des Ersten Weltkriegs vor hundert Jahren zum Anlass, sich im Themenschwerpunkt 2014 mit Frömmigkeitsformen im Ersten Weltkrieg auseinander zu setzen. Die christlichen Kirchen im Westen, die Orthodoxie, der Islam und das Judentum hielten Devotionsformen bereit, die im Krieg abgerufen, weiterentwickelt, kritisiert, transferiert und transformiert wurden.

Devotion im Krieg berührte die Sprach- und Gefühlswelt sowie eine Vielzahl konkreter Praktiken: von Patronenhülsen, die in Schützengräben zu Altären aneinandergereiht wurden, Kulte wie dem ultramontanen Herz-Jesu-Kult mit seinen französischen Ursprüngen, Kriegspredigten und Feldgottesdiensten bis hin zur emotionalen Zugehörigkeit von Emigranten zu einer der Kriegsparteien. Frömmigkeit stellte (nicht nur im Krieg) Beziehungen über grosse Distanzen her. Religiöse Praktiken und deren Recodierung, Symbolisierung, Ritualisierung und Ikonographie standen zwischen 1914 und 1918 unter dem Eindruck des Krieges:

- Welche Rolle spielte die Frömmigkeit im Ersten Weltkrieg an den Fronten, welche in der Heimat?

- Worin unterschied sich die Devotionsgeschichte im Ersten Weltkrieg von derjenigen in früheren Weltkriegen wie dem Dreissigjährigen Krieg oder dem Siebenjährigen Krieg? Gibt es so etwas wie «totale Frömmigkeit» analog zur totalen Mobilmachung? Was wurde aus der Vorstellung vom Krieg als «Gottesgericht»?

- Wo wurde Devotion zur ideellen Ressource der kriegführenden Staaten, wo zum kritischen Potential gegen den Krieg?

- Welche devotionalen Formen wurden wichtig? Beispiele nur im katholischen Raum: Herz-Jesu, Marienfrömmigkeit, kollektive Devotion, Privatdevotion? Produzierte der Krieg neue Frömmigkeitsformen oder reproduzierte er das bestehende Formenrepertoire? Gab es während des Krieges mehr Wunderberichte? Inwiefern unterbrach der männlich geführte Krieg die Tendenz zur Feminisierung der Frömmigkeit im 19. Jahrhundert?

Auch theologiegeschichtlich ist das Thema Krieg und Frömmigkeit wichtig, war doch die Annahme des «Gott-mit-uns» ein traditioneller Topos der Theologen im Krieg. Welche Unterschiede zeichnen sich hier für die einzelnen Konfessionen und Religionen ab? Welches Verhältnis von Krieg und Frömmigkeit geht aus den Hirtenbriefen und Texten von Bischöfen, Theologen und anderen wichtigen Religionsvertretern hervor? Inwiefern führte das unvorstellbare Leiden im Krieg zur Diskreditierung der Religionen? Lehrte die Not tatsächlich beten? Oder war sie ein Motor der Entfremdung von Religion unter den Bedingungen massenhaften Sterbens?

Die SZRKG 2014 will Frömmigkeitsgeschichte unter verschiedenen Blickwinkeln und methodischen Zugängen ins Zentrum stellen. Dabei sollen die Sprachgrenzen überschritten werden. So will sie gerade zu Beiträgen aus dem orthodoxen Bereich (Russland, Balkan) und zum bisher wenig beforschten Islam ermutigen.

Im Themenschwerpunkt «Soldat und Religion. Krieg und Frömmigkeit im Ersten Weltkrieg» werden Beiträge in deutscher, französischer, englischer und italienischer Sprache aufgenommen. Die Länge der Aufsätze soll zwischen 25'000–40'000 Zeichen (inklusive Leerschläge) liegen. Die eingereichten Beiträge werden in einem doppelt anonymen Begutachtungsverfahren evaluiert. Die Zeitschrift erscheint im Spätherbst 2014.

Beiträge können bis Ende April 2014 an folgende Adresse gerichtet werden: Dr. Franziska Metzger, Chefredakteurin SZRKG, franziska.metzger@unifr.ch. Wir bitten um eine kurze Vorankündigung Ihres Beitrags.

Call for Papers 2014

«Soldat et religion» – Guerre et piété pendant la Première Guerre mondiale

À l'occasion du centenaire de la Première Guerre mondiale, l'édition 2014 de la Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle aura pour thème central les formes de piété pendant la Première Guerre mondiale. Les Églises chrétiennes en Occident, l'orthodoxie, l'islam et le judaïsme offraient des formes de dévotion qui été invoquées, développées, critiquées, transférées et transformées durant la guerre.

La dévotion pendant la guerre a touché la sphère du langage et des sentiments ainsi qu'une multitude de pratiques concrètes: douilles alignées dans les tranchées en guise d'autels, cultes tels que l'ultramontain «Cœur de Jésus» avec ses origines françaises, prédications de guerre et services religieux à ciel ouvert, ou encore appartenance émotionnelle d'émigrants à l'une des parties de la guerre. La piété a établi des relations à de grandes distances (et ce, pas uniquement pendant la guerre). Les pratiques religieuses et leur nouvelle codification, symbolisation, ritualisation et iconographie ont été sous l'emprise de la guerre entre 1914 et 1918:

- Quel a été le rôle de la piété pendant la Première Guerre mondiale sur le front, dans la patrie?
- En quoi l'histoire de la piété pendant la Première Guerre mondiale était-elle différente de celle de guerres mondiales antérieures, telles que la Guerre de Trente Ans ou la Guerre de Sept Ans? Existe-t-il une «piété totale» par analogie avec la mobilisation totale? Qu'est devenue l'idée de la guerre comme «châtiment divine»?
- Où la dévotion est-elle devenue une ressource idéale des États engagés dans la guerre, où est-elle devenue un potentiel critique contre la guerre?
- Quelles formes de dévotion se sont révélées importantes? Exemples dans le milieu catholique: Cœur de Jésus, piété envers Marie, dévotion collective, dévotion privée? La guerre a-t-elle produit de nouvelles formes de piété ou a-t-elle reproduit le répertoire existant? Y a-t-il eu davantage de récits miraculeux durant la guerre? Dans quelle mesure la guerre, menée par les hommes, a-t-elle interrompu la tendance à la féminisation de la piété au 19^{ème} siècle?

Le thème de la guerre et de la piété est important également du point de vue de l'histoire de la théologie. Ainsi le principe de «Dieu avec nous» était un sujet traditionnel des théologiens pendant la guerre. Quelles différences se dessinent pour les confessions et religions? Quelle relation entre guerre et piété ressort des lettres pastorales et des textes d'évêques, théologiens et autres représentants religieux importants? Dans quelle mesure l'inconcevable souffrance de la guerre a-t-elle discrédité les religions? La détresse a-t-elle vraiment enseigné la prière? Ou était-elle un moteur de l'aliénation de la religion dans le contexte de la mort en masse?

La RSHRC 2014 entend présenter l'histoire de la piété sous différents aspects et approches méthodiques. Les barrières linguistiques doivent ainsi être franchies. Des contributions issues du milieu orthodoxe (Russie, Balkans) et celles relatives à l'islam, peu exploré jusqu'à présent, sont vivement encouragées.

Pour le thème central de la RSHRC 2014 intitulé «Soldat et religion. Guerre et piété pendant la Première Guerre mondiale», des articles en allemand, français, anglais et italien sont acceptés. Les textes doivent comprendre 25'000 à 40'000 signes (espaces inclus). Les contributions sont examinées dans le cadre d'une double procédure d'évaluation anonyme par les pairs. La revue paraîtra à la fin de l'automne 2014.

Les contributions peuvent être envoyées jusqu'à fin avril 2014 à l'adresse suivante: Dr. Franziska Metzger, rédactrice en chef RSHRC, franziska.metzger@unifr.ch. Nous vous prions d'annoncer brièvement à l'avance votre contribution.

Call for Papers 2014

«Soldato e religione» – Guerra e devozione durante la Prima Guerra Mondiale

In occasione del centesimo anniversario dello scoppio della Prima Guerra Mondiale, la Rivista Svizzera di storia religiosa e culturale 2014 propone un confronto sulle forme di devozione durante la prima guerra mondiale. Le Chiese Cristiane d'Occidente, quella Ortodossa, l'Islam e l'Ebraismo praticavano forme di devozione che durante la guerra hanno subito richiami all'ordine, evoluzioni, critiche, trasferimenti e trasformazioni.

Durante la guerra la devozione ha condizionato il linguaggio e i sentimenti, come anche diverse pratiche e gesti concreti: dai bossoli che allineati nelle trincee divenivano altari, ai culti d'origine francese come la devozione ultramontana al Sacro cuore di Gesù, dalle prediche di guerra alle messe da campo, fino al sostegno emozionale di certi emigranti a un partito di guerra. La devozione crea (non solo durante la guerra) relazioni a grandi distanze. Tra il 1914 e il 1918 le pratiche religiose e la loro ricodifica, simbolizzazione, ritualizzazione e iconografia sono state influenzate dalla guerra:

- Quale ruolo ha giocato la devozione sui vari fronti della Prima Guerra Mondiale, e quale ruolo ha giocato in patria?

- In cosa si differenzia la storia della devozione durante la Prima Guerra Mondiale da quella di altre guerre precedenti, come per esempio la Guerra dei Trent'anni o la Guerra dei sette anni? Esiste qualcosa come la «devozione totale» analoga alla mobilitazione totale? Cosa ne fu della rappresentazione della guerra come «giudizio divino»?

- Dove la devozione divenne una risorsa ideale per gli stati guerrafondai, dove invece ebbe un ruolo critico contro la guerra?

- Quali forme di devozione divennero importanti? Per citare qualche esempio proveniente solo dell'area cattolica: il Sacro cuore di Gesù, le forme di devozione a Maria, le forme di devozione collettiva o le forme di devozione privata? La guerra generò nuove tipologie di devozione o riprodusse il repertorio già esistente? Durante la guerra ci fu un aumento di eventi miracolosi? In che misura nel 19esimo secolo la guerra condotta in primo luogo da forze maschili interruppe la tendenza alla femminilizzazione della devozione?

Il tema guerra e devozione è importante anche da un punto di vista storico-teologico. Infatti, durante la guerra l'assunzione del «Dio-con-noi» era un topos tradizionale dei teologi. Quali differenze si profilano tra le diverse confessioni e religioni? Quali relazioni tra guerra e devozione emergono dalle lettere pastorali e dai testi di vescovi, teologi e altri rappresentanti della religione? In che misura la religione fu screditata dall'inimmaginabile sofferenza provocata dalla guerra? Il bisogno insegnò veramente a pregare? Oppure i numerosi decessi furono un motore di allontanamento dalla religione?

La RSSRC 2014 vuole dare spazio a una riflessione sulla storia della devozione prendendo in considerazione diversi punti di vista, legami metodologici e superando le frontiere linguistiche. In questo contesto, incoraggia la presentazione di contributi sull'ortodossia (Russia, Balcani) e l'Islam, dove le lacune sulla tema guerra e devozione sono più importanti.

Sulla tematica «Soldato e religione. Guerra e devozione durante la Prima Guerra Mondiale» sono accettati contributi in tedesco, francese, inglese e italiano. I testi devono essere composti da un numero di battute (spazi inclusi) che vada da 25'000 a 40'000. I contributi saranno esaminati attraverso una doppia procedura di valutazione anonima. La rivista apparirà a fine anno 2014.

I testi possono essere inviati sino a fine aprile 2014 al seguente indirizzo: Dr. Franziska Metzger, Caporedattrice RSSRC, franziska.metzger@unifr.ch. Vi preghiamo di brevemente preannunciare il contributo.

Call for Papers 2014

«Religion and the soldier» – War and piety in the First World War

The year 2014 marks one hundred years since the outbreak of the First World War. For the issue which coincides with this anniversary, the *Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte* has chosen to focus on forms of piety in the First World War. The Christian churches in the West, the Orthodox Church, Islam and Judaism all had their own forms of devotion. During the war these forms were put to use and further developed, critiqued, and then transferred and transformed.

During the war religious devotion affected the inner worlds of language and feeling but it also led to a variety of observable practices: cartridge cases assembled into altars in the trenches, cults such as the ultramontane cult of the Sacred Heart with its French origins, war sermons, field services, and not least the emotional attachment of emigrants to one or other of the warring parties. Piety created relationships across great distances, and not only during the war. But between 1914 and 1918 the recordings, symbolization, ritualization, and iconography of religious practices were crucially marked by the war.

- What were the roles played by piety, both at the front and back at home?
- How did the history of religious devotion play out differently in the First World War compared to earlier «world» wars like the Thirty Years War or the Seven Years War?
- Is it possible to speak of a «total piety» analogous to total mobilization? What happened to the notion of war as a «divine judgement»?
- In which cases did religious devotion become an ideal resource for the warring states, and where did it have anti-war potential?
- Which devotional forms became important? Examples for the Catholic sphere include the cult of the Sacred Heart, Marian devotions, collective devotion and private devotion. Did the war produce new forms of religious devotion or merely reproduce the existing repertoire? Were there proportionally more reports of miracles during the war? To what extent did the male-conducted war interrupt the nineteenth century trend to a feminization of piety?

War and piety is also an important issue in the history of theology. «Gott mit uns (God with us)» has been a traditional topos for theologians in wartime. What differences can be identified for the various confessions and religions? What relationships between war and piety are transmitted by pastoral letters and texts by bishops, theologians and other important representatives of religion? To what extent did the unimaginable sufferings of war lead to a discrediting of religion? Did their need teach people to pray? Or given the huge numbers of deaths, was it rather a force promoting alienation from religion?

SZRKG 2014 will focus on the history of piety with varying perspectives and methodological approaches. The volume shall be multilingual (German, French, English, Italian). Contributions are particularly welcome from the Orthodox regions, such as Russia and the Balkans, and in connection with Islam.

The issue «Religion and the soldier. War and piety in the First World War» will accept articles in German, French, English and Italian. Articles should be between 25'000 and 40'000 characters in length (including spaces). All contributions will be submitted to a doubly anonymous peer review. Publication will be in late autumn 2014.

Contributions may be submitted up to the end of April 2014. They should be sent to: Dr. Franziska Metzger, Chief Editor SZRKG, franziska.metzger@unifr.ch. We would be especially grateful for a little advance notice of submission.

Angaben zum Verfassen von Beiträgen

Manuskripte können in Deutsch, Französisch oder Italienisch eingereicht werden. Die Beiträge sollten im Rahmen von 25'000 bis maximal 40'000 Zeichen (mit Leerzeichen) gehalten werden. Ein Abstract von rund 1'000 Zeichen sowie fünf bis zehn Schlüsselbegriffe sind ebenfalls einzureichen. Alle Beiträge werden doppelt anonym durch unabhängige Experten sowie durch die Redaktion begutachtet.

Rezensionen im Umfang von 4'000 bis 8'000 Zeichen können in Deutsch, Französisch oder Italienisch eingereicht werden.

Manuskripte und Anfragen für Rezensionen können per e-mail gerichtet werden an: Dr. Franziska Metzger, Departement Historische Wissenschaften – Zeitgeschichte, Universität Fribourg, CH-1700 Fribourg, franziska.metzger@unifr.ch und Dr. David Neuhold, david.neuhold@unifr.ch

Consignes pour la rédaction de contributions

Les manuscrits peuvent être remis en allemand, français ou italien. Les contributions devraient comporter 25'000 à 40'000 signes au maximum (espaces inclus). Chaque manuscrit doit être accompagné d'un abstract d'environ 1'000 signes ainsi que de cinq à dix mots-clés. Toutes les contributions sont soumises à une double expertise anonyme par des experts indépendants ainsi que par la rédaction.

Les recensions peuvent être remises en allemand, français ou italien. Elles comportent 4'000 à 8'000 signes.

Manuscrits et demandes de recensions peuvent être adressées à: Dr Franziska Metzger, Departement Historische Wissenschaften – Zeitgeschichte, Universität Fribourg, CH-1700 Fribourg, franziska.metzger@unifr.ch et Dr David Neuhold, david.neuhold@unifr.ch.

Indicazioni riguardanti i manoscritti

I manoscritti possono essere consegnati in tedesco, francese o italiano. I testi dovranno essere composti di 25'000 a 40'000 battute al massimo (spazi inclusi). Ogni manoscritto deve essere accompagnato da un riassunto da circa 1'000 battute e da cinque a dieci parole chiave. Tutti i contributi sono sottoposti a una doppia valutazione anonima eseguita da esperti indipendenti e dalla redazione.

Le recensioni possono essere consegnate in tedesco, francese o italiano e devono essere costituite da 4'000 a 8'000 battute.

Manoscritti e domande di recensioni possono essere indirizzate a: Dr Franziska Metzger, Departement Historische Wissenschaften – Zeitgeschichte, Università di Friburgo, CH-1700 Fribourg, franziska.metzger@unifr.ch et Dr David Neuhold, david.neuhold@unifr.ch.

Guidelines for contributions

Manuscripts may be in German, French or Italian. Articles should be between 25'000 and 40'000 characters in length (including spaces). All manuscripts must be accompanied by an abstract of about 1'000 signs and five to ten key words. All contributions will be reviewed according to a double blind peer review and by the editors.

Reviews can be submitted in German, French or Italian. Their length should be between 4'000 and 8'000 characters.

Manuscripts and requests to submit a review can be sent to: Dr Franziska Metzger, Departement Historische Wissenschaften – Zeitgeschichte, Universität Fribourg, CH-1700 Fribourg, franziska.metzger@unifr.ch and Dr David Neuhold, david.neuhold@unifr.ch.

Für weitere Informationen zum Verfassen von Beiträgen / Pour plus d'informations pour la rédaction de contributions / Per ulteriori informazioni per la redazione dei contributi / For further information: <http://www.unifr.ch/szrkg>